

Sektion Wissenschafts- und Technikforschung

Frühjahrstagung »Wissenschafts- und Technikforschung in der digitalisierten Gesellschaft« am 10. und 11. Dezember 2020 am KWI Essen bzw. online via Zoom

Eine Tagung als *doing digitalization*

Die jüngste Tagung der Sektion – organisiert vom Vorstand der Sektion (Martina Franzen, Petra Lucht, Jan-Felix Schrape, Cornelius Schubert) – befasste sich mit den inhaltlichen, methodischen und professionspolitischen Implikationen der Digitalisierung für ihr Forschungsgebiet. Der Digitalisierungsthematik hat nicht zuletzt die COVID-19 Pandemie neue Impulse gegeben: So musste die ursprünglich für das Frühjahr geplante Tagung zunächst auf Dezember verschoben und letztlich online abgehalten werden und wurde somit selbst zu einem Moment des *doing digitalization*. Die örtliche Flexibilisierung sorgte in Kombination mit einem im Kontext der Pandemie weiter an Aktualität und Relevanz gewinnenden Gegenstand außerdem für beachtliche Resonanz: Zoom verzeichnete fast durchweg an die 100 Teilnehmende. Diesen bot sich an eineinhalb Tagen und in zwölf Vorträgen ein abwechslungsreiches Programm, das nicht nur die Mannigfaltigkeit der deutschsprachigen Wissenschafts- und Technikforschung zur Digitalisierung demonstrierte, sondern die Diskussion auch für internationale und interdisziplinäre Perspektiven zu öffnen vermochte. Nachfolgend wollen wir drei, das Tagungsgeschehen strukturierende Themenstränge reflektieren.

Digitalisierung!?

Die Suche nach einem analytischen Zugriff auf und Begriff für das Phänomen *Digitalisierung* stellte ein zentrales Moment der Tagung dar. Einige Beiträge widmeten sich dezidiert einer soziologisch-konzeptionellen Fassung des Phänomens, etwa im Spannungsfeld von In/Formalisierung (*Ingmar Lipfert* und *Susann Wagenknecht*) oder nicht/trivialer Technik (*Dirk Baecker*), unter Betonung eines Synchronizitätspotenzials (*Johannes Weyer*) oder aber eines Datafizierungsmoments (*Roger Häußling*). Andere setzten Digitalisierung eher als bekannt voraus, drangen rasch zu ihren spezifischeren Themenstellungen vor und spannten einen thematischen Bogen von den Versprechen der digitalen Avantgarde (*Marc Mölders*), über automatisierte Bewertungs- und Matchingsysteme (*Anne Krüger*, *Thorsten Peetz*), bis hin zu da-

tenbasierten Formen der Wissensproduktion (*Cordula Kropp*). Wieder andere loteten die Potenziale materialitäts- (*Stefan Laser*), herrschafts- (*Bianca Prielt*) und interdisziplinäritätssensitiver (*Ole Pütz* und *Ingo Schulz-Schaeffer*, *Daniel Guagnin* und *Jörg Poble*) Perspektiven für die Auseinandersetzung mit Digitalisierung aus.

Vor dem Hintergrund dieser vielfältigen und reichhaltigen Beiträge wurde in der Abschlussdiskussion insbesondere die Frage nach dem Digitalisierungsbegriff erneut aufgegriffen: Einige Stimmen sahen große Chancen in der stärkeren Klärung dieses Begriffs und attestierten der Soziologie als auch der Wissenschafts- und Technikforschung ein großes Potenzial, in dieser Frage wichtige Impulse zu setzen. Andere wiesen dagegen mit Verweis auf die Heterogenität der mit »Digitalisierung« beschriebenen Sachverhalte darauf hin, dass es fruchtbarer sein könnte, eine begriffliche Diversität zuzulassen. Zugleich bestand Einigkeit in der Feststellung, dass es sich bei Digitalisierung auch um eine gesellschaftliche Selbstbeschreibung handle, dessen Themenkarriere primär auf politische und wirtschaftliche Kommunikationszusammenhängen zurückzuführen sei.

Digitale Technologien als Instrumente soziologischer Forschung

Mit der Keynote von *Noortje Marres*, Autorin des viel rezipierten Buches »Digital Sociology« (2017), konnte nicht nur eine international bekannte Forscherin an der Schnittstelle von Digitalisierung, Soziologie und Methoden gewonnen werden, sondern auch ein wichtiger Impuls dahingehend gesetzt werden, wie digitale Technologien als Instrumente für soziologische Forschung produktiv gemacht werden können. War eine Auseinandersetzung mit den Techniken und Technologien der (soziologischen) Wissenschafts- und Technikforschung in deren frühen Arbeiten noch von zentralem Stellenwert (Stichwort: Laboratory Studies), findet diese in den letzten Jahren – und so auch im Kontext der Digitalisierung – nur selten statt. Marres plädierte für die Potenziale eines Einsatzes digitaler Technologien gerade für qualitativ-ethnographische Fragestellungen, da datenintensive und »lernende« Digitaltechniken es nunmehr erlaubten, soziales Leben in seiner situativen Kontextspezifik und Interpretationsbedürftigkeit einer automatisierten Analyse zu zuführen.

Profilierung und Positionierung der Soziologie

Durch den gesamten Tagungsverlauf zogen sich – auch für eine Sektionstagung auffällig prominente – Diskussionen selbstreflexiver bis professionsstrategischer Art. So wurde immer wieder der Gegenstand soziologischer Beschäftigung entlang der Grenze von Technik vs. Sozialem verhandelt. Manche Stimmen betrachteten eine vertiefte Auseinandersetzung mit den Spezifika digitaler Technologien als »zu technisch« und verwiesen diese in den Zuständigkeitsbereich von Informatik und/oder Datenwissenschaften. Sie votierten deshalb für eine Besinnung auf als »sozial« verstandene Fragen nach den Konsequenzen des Einsatzes der neuen Technologien. Andere hingegen plädierten dafür, dass beides nicht im strengen Sinne zu trennen sei und gerade die vertiefte Auseinandersetzung mit den Spezifika der neuen Technologien die Voraussetzung dafür bilde, deren soziale Implikationen hinreichend beschreiben und verstehen zu können.

Auch die Frage nach der Rolle von Soziolog*innen in inter- und transdisziplinären Forschungszusammenhängen sowie in der medial-politischen Öffentlichkeit wurde wiederholt virulent. Hier wünschten sich manche ein größeres Gewicht soziologischer Stimmen in den gesellschaftlichen Verhandlungen von Entwicklung und Einsatz digitaler Technologien bis hin zu einem dezidierten »Eingreifen« in Technikentwicklungsprojekte, wohingegen andere zwar nicht unbedingt die Option präferierten, dieses Verhandlungsfeld anderen (Disziplinen) zu überlassen, einem Operieren »unter dem Radar« jedoch einiges abgewinnen konnten, verspräche eine solche Haltung größerer Distanz zum Gegenstand doch die Stärken der Soziologie in der methodischen Reflexion und kritischen Begleitung, ggf. auch Moderation, besser auszuspielen.

Ausblick

In der Gesamtschau demonstrierte die Tagung auf eindrucksvolle Weise das analytische Repertoire das die Wissenschafts- und Technikforschung in die Forschung zu Digitalisierung einbringen kann. Gleichzeitig eröffnete sie neue Fragehorizonte für zukünftige Auseinandersetzungen, so etwa: Wie kann der in der Keynote gesetzte Impuls zur methodologisch-methodischen Weiterentwicklung der Techniken soziologischer Forschung aufgegriffen werden? Was könnte eine Auseinandersetzung mit den diskursiven Entwicklungen rund um den Digitalisierungsbegriff zur Klärung soziologischer Begriffsoptionen beitragen? Was sind die Voraussetzungen und Implikationen

der Substitution des »face to face« Austausches durch computervermittelte Kommunikation für soziale Interaktion allgemein und wissenschaftliche Tagungskommunikation im Besonderen? Schließlich tritt mit dem Digitalisierungsbegriff eine grundsätzliche Herausforderung der Soziologie erneut besonders deutlich zutage: Sie muss die gesellschaftlichen Selbstthematisierungen ernst nehmen und findet darin, wie bereits Herbert Blumer treffend anhand sozialer Probleme beobachtete, erst ihren Anlass. Gleichzeitig muss sie epistemisch darüber hinausgehen und kann Problembegriffe und gesellschaftliche Selbstdiagnosen nicht »tel quel« in ihren Sprachgebrauch übernehmen.

Bianca Prietl, Luca Tratschin

Erschienen in: SOZIOLOGIE, 50. Jg., Heft 2, 2021, 216-219